

ganze Menge — prinzipiell loschlagen. „Sicherlich,“ so schreibt die „Liberté“, das Organ der konservativen Republikaner, „haben wir unglücklicherweise Grund, gleichgiltig von diesen Volkstungebungen für einen Monarchen zu bleiben, der uns so verhängnisvoll geworden ist. Unsere Wunden sind noch zu empfindlich, um uns zu erlauben, nicht nur sympathisch, sondern selbst gerecht zu sein. Und dennoch gestehen wir, daß wir lebhaft von den so wahren und aufrichtigen Ehrenbezeugungen gerührt sind, welche die Deutschen ohne Unterschied der Partei heute ihrem Souverän darbringen. Von ihrem Gesichtspunkte aus haben sie unstreitig Recht. Sie verdanken diesem Fürsten ihre ganze Größe, ihre ganze Macht, ihr ganzes Prestige in der Welt. Es ist wahr, auf unserem Unglück erhebt sich ihr Reich. Wenn wir aber das Recht haben, dem Kriege zu fluchen, der uns gebrochen, so haben sie das Recht, ihn zu segnen, da er alle nationalen Bestrebungen verwirklicht und ihre Jahrhunderte alten Wünsche erfüllt hat. Wie sollten sie ihm nicht dankbar sein, der sie heute zur einflussreichsten Nation Europas gemacht und ihnen die Suprematie über alle europäischen Staaten gesichert hat.“ Der Artikel schließt mit folgenden Worten: „Was man zu des greisen Kaisers Lobe sagen kann, das ist, daß seitdem das Glück ihm die gigantische Macht gegeben, die er heute besitzt, er sich derselben nur in einem Geiste der Veröhnung und des Friedens bedient hat. Seine Räte haben ihn mehr als einmal ermuntert, sich der Gewalt zu bedienen, die ihm sein Waffenglück gegeben. Er hat es verweigert, und die Aufrechterhaltung des Friedens ist sein größter Ehrgeiz geworden. Seinem Einfluß verdankt es Europa, daß es seit 15 Jahren nicht in neue blutige Kämpfe gestürzt ist. Er ist gewissermaßen der Friedensrichter in den Streitfragen zwischen den Völkern geworden, und er ist immer bemüht, sie zu lösen und zu beschwichtigen. So lange er lebt, ist es wenig wahrscheinlich, daß neue Kriege ausbrechen. Durch die Macht der Thatfachen ist er der Drehpunkt des europäischen Friedens geworden. Unter diesem Gesichtspunkte kann man sagen, interessiert sein langes Leben ebensosehr die anderen Völker wie Deutschland.“

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenstod, 25. März. Gestern Vormittag gegen 9 Uhr fand man in dem sogenannten Flächenwalde auf Eisenstoder Fflur, in der Nähe des Nonnenhäuschen, den 67 Jahre alten Oekonom Christian Gottlob Seidel von hier erhängt vor. Derselbe hatte sich bereits am Abend zuvor aus seiner im Crotenen gelegenen Wohnung entfernt. Schwermuth scheint das Motiv zu der That gewesen zu sein, denn der Unglückliche litt schon seit langen Jahren an einem kranken Bein, das nicht wieder zubeilte und ihm oft heftige Schmerzen und trübe Gedanken verursacht haben mag.

— Dresden. Se. Igl. Hoheit Prinz Friedrich August ist am Montag Vormittag hier eingetroffen, nachdem derselbe völlig wiedergenesen Tags vorher Würzburg verlassen hatte. — Nach brieflichen Mittheilungen der Reisebegleiter des Prinzen Friedrich August war der Ritt von Karlsruhe aus mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden. Es regnete den ganzen Tag ununterbrochen und sehr stark; die drei Offiziere und ihre Kalaien wurden bis auf die Haut durchnäßt und am nächsten Tage litten sie unter denselben starken Regen. Dazu war die Landstraße stellenweise in sehr schlechtem Zustande, so daß alle Reiter absteigen und ihre Pferde am Zügel ganze Strecken lang nachziehen mußten.

— Dresden. Wie gefährlich künstliche Zähne und Gebisse mitunter für ihren Besitzer werden können, zeigt uns wiederum ein Fall, der dauerlicher Weise einen unserer Mitbürger in den letzten Tagen betroffen hat. Herr Barbier und Friseur F. J. Möcke bemerkt eines Morgens zu seinem nicht geringen Schrecken, daß sich sein Gebiß auf dem Wege nach dem Magen befindet, was sich ihm durch das Fehlen desselben im Munde und durch den schmerzhaften Druck beim Schlingen in der Speiseröhre zu erkennen giebt. Unter heftigen Schmerzen hat endlich das Gebiß den Magen erreicht. Seit neun Tagen hat der Aermste nichts weiter als nur täglich ein wenig Bouillon zu sich nehmen können. Nach dem Ausspruch der Aerzte ist es geradezu als ein Wunder zu betrachten, daß Herr Möcke noch lebt. Am Dienstag Vormittag ist derselbe jedoch von der Hand eines unserer anerkannt tüchtigsten Chirurgen Dr. med. Stabsarzt a. D. Credé in dessen chirurgischer Klinik operirt worden. Zu dieser gewiß seltenen Magenoperation waren nicht weniger als zehn Aerzte erschienen.

— Pockau. Im nahen Marterbüschel entstand in der Nacht zum 21. März ein Brand bei heftigem Sturm. Im Ru stand die Bretschneidermühle in hellen Flammen, die sich ebenso schnell über das Fabrikgebäude des verstorbenen Harmonikafabrikanten Ruhn verbreiteten und den nachstehenden Gasthof „zum Marterbüschel“ ergriffen. Sämmtliche Gebäude sind bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt, nur das Ruhn'sche erst neuerbaute steinerne Wohngebäude ist stehen geblieben. Leider ist ein Bewohner von

hier von einer einstürzenden Mauer verschüttet und sehr bedeutend verletzt worden. Ueber und über blutend wurde der Unglückliche unter den Trümmern hervorgezogen.

— Groitzsch, 18. März. Heute früh wurde hier auf der Vogelstange der Schützengesellschaft am Schießhause eine etwa 4 Ellen lange rothe Fahne aufgehißt vorgefunden, welche die Aufschrift trug: „Hoch lebe die Sozialdemokratie, nieder mit der Classenherrschaft!“ Die Fahne wurde auf Anordnung des Bürgermeisters sofort abgenommen. Ebenso wurden eine Anzahl sozialdemokratischer Schriften abgefangen, die an den Schuhmacher Guido Noack hieselbst geschickt waren. Wegen beider Vorfälle wurde der königl. Staatsanwaltschaft zu Leipzig Anzeige erstattet.

— Meerane, 18. März. In der vergangenen Nacht wurde hier an den Drähten der Fernsprecheinrichtung eine 3 m lange rothe Fahne angebracht, aber heute früh behördlicherseits sofort wieder abgenommen. Ein verdächtiger Weber ist deshalb zur Haft gebracht worden.

— Angesichts der bevorstehenden Osterfeiertage wollen wir darauf aufmerksam machen, daß im Lokalverkehr der sächsischen Staatsbahnen die am Sonnabend vor Ostern und am ersten Feiertage gelösten Tagesbillets eine Gültigkeitsdauer bis mit Mittwoch, 8. April, erhalten.

Ueber Ahnungen und Vorbedeutungen.

Aus der „Illustr. Zeitung für Sabelberger'sche Stenographen.“

(Fortsetzung.)

Apollonius von Trina befand sich zu Ephesus, als er Mittags während einer Rede plötzlich das Gesicht hatte, der Kaiser Domitian wird eben in Rom ermordet und zwar mit gewissen Nebenumständen, zum Beispiel, mit dem Anblick der Mörder, welche Domitian noch angerebet hatte — was wirklich sich so verhielt. Als das zweite Gesicht eintrat wurde sein Auge stier und er rief: „Nieder, nieder mit dem Tyrannen.“

Heinrich IV. sah, noch Prinz von Navarra, nebst mehreren Hofleuten am Abend vor der Bartholomäus-Nacht mehrere Blutstropfen auf das Tuch des Spieltisches fallen, an welchem sie saßen. Graf Ceilus sah beim Trictrac auf einem der Würfel einen Blutstropfen und gleich darauf einen Capuziner neben sich stehen. Erschrocken rief er: „Mein Bruder ist todt.“ Einige Tage nachher brachte ihm wirklich ein Capuziner die traurige Nachricht.

Ein müster Raubritter von Nechenberg sah einst Nachts einen großen Zug Reifige gegen sich kommen und wich daher mit seinem Knechte etwas seitwärts ab. Weit hinter dem Zug ritt Einer nach, einen ledigen Gaul führend, der wohl gefaltet und gezäumt war. Nechenberg fragte, wer jener Reiter gewesen und ihm ward die Antwort! „Das wüthende Heer in der Hölle.“ Der ledige Gaul gehört einem treuen Diener seines Herrn, genannt Nechenberg, der soll heute über ein Jahr erstochen werden und alsdann darauf reiten.“ Mit diesem Wort ritt er davon.

Nechenberg erschrak und ging in ein Kloster, wo man ihm des Abtes Pferd zu besorgen gab. An demselben Tage über ein Jahr wurde er mit einem Stallbuben unheim und von diesem mit einer Streugabel erstochen.

Den 14. Juli 1684 fuhr der Fürst-Bischof Conrad Wilhelm von Würzburg auf dem Main nach seinen Gütern zu Weitz-Hochheim. Seine Schwester, Priorin im Kloster Unterzell, sah, als das Schiff vorüber kam, in demselben einen mit schwarzem Leichentuch bedeckten Sarg dicht vor ihrem Bruder. Den 8. September starb der Bischof nach kurzer Krankheit.

Ein Graf von Hanau sah sich kurz vor seinem Ableben todt auf einem Paradebett liegen, von vielen Hofbedienten umgeben.

Baron von Hohenberg sah an seinem Geburtstag, welchen er im Kreise lustiger Freunde zubringen will, in dem Augenblick, wo er einen derselben in den Speisesaal führte, diesen schwarz ausgeschlagen, von Lichtern erfüllt und sich selbst auf dem Paradebette liegend. Er starb an demselben Tag durch einen Sturz von einer Treppe.

Ein junger Edelmann, an einer Jagd-Gesellschaft theilnehmend, steigt der Anschau wegen, in den oberen, verfallenen Stock des Forsthauses und sieht sich hier selbst als Leiche im offenen Sarge. Er kehrt erschrocken zu seiner Gefährtin zurück. Es entspinnt sich ein Streit der zum Zweikampf führt. In jenem verlassenem Gemach kreuzen sich die Waffen und der Schauende wird durch einen mörderischen Hieb niedergestreckt.

Professor Taubmann sieht seinen Sarg mit einer Leiche vor seinem Bett stehen und erkennt in letzterer sich selbst. Er kündigt seinen Freunden an, daß er nicht mehr lange mit ihnen scherzen wird und stirbt sehr kurz nach diesem Gesicht am 24. März 1613. — Der Dr. theol. König sieht bei einem Gastmahl, wo ein Pokal umgeht, auf dem Boden desselben einen Todtenkopf, und glaubt anfangs, es sei ein Gemälde. Der Pokal wird ausgewaschen und als ihn König an den Mund bringt, sieht er wieder den Todtenkopf. Er nimmt dieses Bild als Mahnung, sich zum Tode vorzubereiten, der wirklich, 1654, bald darauf eintrat. — Die „geistliche Jama“ gedenkt eines vierjährigen Knaben in Eriburg, bei welchem sich die Sterbenden ohne Unterschied des

Geschlechtes und Alters kurz vor ihrem Tode anmelden und ihn, wenn er eben schläft, aufwecken. Personen, die nicht am besten gelebt, erschienen manchmal in häßlichen Gestalten. — Die Frau eines Handwerkers zu Frankfurt sah einige Wochen oder Monate vor dem Tode eines Bekannten oder Verwandten jedes Mal ein Bild desselben und zwar die Person ganz wie sie im Leben gewesen, aber immer von der Rückseite, bald bloß ein weißes Bild derselben, das Bild unendlich schattenhaft. Ein einzig Mal sah sie die betreffende Person im Sarge liegen und deren Gesicht deutlich.

Der Professor der Medicin D. in Leipzig sieht bei einem Gastmahl in seinem Hause auf dem noch leeren Stuhl an seiner Seite ein Gerippe mit einem kleineren vor sich. Der Platz war von D.'s Frau der Geheimrätin F. reservirt. Diese kam und fuhr nach dem Essen wieder auf ihr Landgut. Sie bekam einen Blutsprung und als der zu Hilfe gerufene D. ankam, war die Mutter und mit ihr das neugeborene Kind bereits verschieden. — Eine junge Frau sieht am Himmel ihres Brautbettes längere Zeit hindurch ein von Schmerzen verzerrtes, gealtertes Antlig. Eben so wurde nach einiger Zeit das Antlig ihres jungen Mannes, der von einem Baum stürzend sich eine Verletzung zugezogen, die ihn rettungslos unter qualvollen Leiden dem Tode zuführte. — Frau B. in Veronien hatte die Gabe des Second Sight nur in Rücksicht auf die Chorherren des Stiftes. Sollte ein Chorherr sterben, so sah sie am hellen Tage die Geistlichen zur ungewohnten Stunde nach der Kirche gehen. Der letzte in der Reihe starb zuverlässig binnen 8 Tagen. Den Tod ihres Bruders, der Pfarrer zu Schwarzenbach war und zum Chorherrn ernannt wurde, schaute sie gleichfalls voraus. Auch sie bezeichnete ihre Gabe als eine traurige. — Der 1853 zu Amaden, Kanton St. Gallen, vor der Scheide erschossene junge Zeiger Boeni ging 3 Tage vorher vor einem früher von ihm bewohnten, nun leer stehenden und verschlossenen Hause vorbei und sah am hellen Mittag aus dem Fenster seines ehemaligen Schlafgemachs sein völliges Ebenbild herausschauen und ihm warnend mit aufgehobenem Zeigefinger zuwinken.

Eine Seherin im Dorfe Schwesing bei Husum prophezeite, in kurzer Zeit werde eine Leiche aus dem Schulhaus kommen, vor welcher das Lied: „Wer weiß, wie nahe mir mein Ende“ nur vom Küster und zwei Schülern werde gesungen werden und sie nannte dabei die Träger der Leiche. Niemand glaubte daran, denn das Schulhaus war unbewohnt und bei der ärmsten Leiche sangen wenigstens 4 Schüler. 4 Wochen darauf kam ein kranker Bettler in die Dorfschenke, wo er schnell starb. Da man dort die Leiche gern los sein wollte, ließ sie der Gemeinde-Rath in die Schule bringen. Nun bemühten sich Prediger und Küster das Uebrige zu vertheilen. Man bestellte überall Träger, nur die vier Benannten nicht. Als sie alle abgingen, mußte man zuletzt diese vier bestellen. Der Küster bestellte eine Menge Säugerknaben, aber nur zwei kamen. Diesen hatte er bereits ein anderes Lied angewiesen, aber unwillkürlich vergaß er sich und stimmte das obengenannte Lied selbst an.

Ein Seher in dem Dorfe Niebüll kam Nachts zum Pfarrer Peterfen, führte ihn in ein Seitengäßchen und sagte vor einer Thür: „Aus diesem Hause wird nächstens eine Leiche kommen.“ Er bezeichnete den Platz, wo die Bahre stehen, und die Personen, welche aus und eingehen würden. Er gab die Gefänge, die Träger, den Prediger und andere nähere Umstände an und eine bestimmte Stelle, wo es einen Halt geben wird, denn der zweite Träger wird durch Anstoßen seine Kerze zerbrechen, aber ein Frauenzimmer sie ihm mit Papier und Zwirn wieder befestigen. Bald darauf starb eine Person in diesem Hause. Der erste Prediger, der nach der Aussage des Sehers, von der er unterrichtet war, in der Kirche die Rede halten sollte, wählte, nachdem alle Umstände bei der Beerdigung buchstäblich in Erfüllung gegangen waren, absichtlich einen anderen Text, verlas aber, nachdem er die Kanzel betreten in augenblicklicher Bewußtlosigkeit aus der er mit dem unwiderstehlichen Drange zur Besinnung kam, über die vom Seher angeordneten Text-Verse zu sprechen, was aus dem Siegerisch geschah.

Schubert rühmte sich, daß er selbst zwei Personen gekannt habe, die eine in Berlin, die andere im Erzgebirge, welche „Todesfühler“ waren. Dieselbe schreckliche Gabe besaß der General-Lazareth-Director L. von Böh. Als er einst mit Jemand hinter Heinrich Stieglitz und dessen Gattin Charlotte herging, zur Zeit, da ersterer schon, prophetisch bankrott, an sich selbst verzweifelte und wie ein Siecher dahin wankte, flüsterte ihm sein Begleiter zu: „Der stirbt bald.“ „Nein, sie stirbt!“ entgegnete Böh. (Schluß folgt.)

Pech in der Liebe.

Nachdruck verboten.

An der Table d'hôte eines fashionableen Seebades lenkte eine Gruppe die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich: eine „bildschöne“ junge Dame, ganz in Schwarz gekleidet, das aber in seiner Einfachheit und Gleichmäßigkeit die wahrhaft klassischen Formen umso mehr hervorhob, eine ältere, sehr beleibte Dame, die etwas Lantenhaftes an sich hatte und durch Lebhaftigkeit von der vornehmen Ruhe ihrer vermittellichen Rechte abstach, und ein Junge von etwa 7 Jahren, der ein „enkant terrible“ für die beiden Damen war, denn er benahm sich höchst unartig,